

„Du kannst nur evangelisieren, was du liebst“

Vom Kondor der Anden und von gewöhnlichen Zugvögeln

Hermann Schalück OFM, Rom

Die Weisheit der Jesuiten und der Franziskaner

In der österlichen Bußzeit des Jahres 1996 eilte Bruder Hermann auf den Flügeln von Bruder Wind in drei Länder Südamerikas. Er wollte die Brüder und Schwestern dort in ihrem Dienst an den Armen bestärken und selber für seine Aufgabe in Rom neue Impulse aus dem Evangelium erhalten. Überall wurde er freundlich empfangen, in den tropischen Tiefebene, an den Küsten des kühlen Pazifik wie auf den Hochebenen, auf denen die Vegetation spärlich und die Atmung schwierig wird. Überall tauschten die Brüder und Schwestern ihre Erfahrungen von Krise und Hoffnung, Freude und Trauer, Absterben und Neuanfang aus. Überall fragten sie einander und den Minister aus Rom, wie sie heute im Sinne des Bruders Franziskus leben und evangelisieren sollten. So kam in Bolivien und in Paraguay die Sprache auf die Art und Weise, wie die Minderen Brüder und die Jesuiten einst die Stämme der Guaraní und der Guarayos zu evangelisieren versucht hatten und wie dazu Gebiete – die sogenannten „Reduktionen“ – geschaffen wurden, in denen die Indios unter der Anleitung der beiden Orden christliche Gemeinschaften bildeten. Der Minister aus Rom hörte dazu einen gelehrten Vortrag, in dem dargelegt wurde, wie die Jesuiten in ihren „Reduktionen“ ihre Kirchen und Häuser aus massiven Steinquadern gebaut hatten, während die Minderbrüder nur einfache Lehmziegel verwendeten. Sehr überraschend sei es aber, daß die festen Gemäuer der Jesuiten heute alle verschwunden seien, während die armseligen und wackligen Kirchen und Häuser der Franziskaner bis heute, wenn auch nicht ohne Reparaturen, erhalten blieben. Warum? Die dicken Steine der Brüder des hl. Ignatius, so der Fachmann für Inkulturation, wurden bei der Auflösung der Reduktionen von reichen Leuten gestohlen und zum Bau von Privathäusern und Villen verwendet. Man könne diese Steine heute noch an verschiedenen Bauten sehen. Für die ärmlichen Ziegeln der Franziskaner hatte niemand Interesse. So blieben ihre Bauten und Kirchen bis heute erhalten. Es gebe auch noch – so hörte unser Mann aus Rom – andere Unterschiede: Die Franziskaner hielten an den indianischen Namen der Orte fest. Die Jesuiten hatten dagegen ein Dekret ihres „Präpositus Generalis“ aus Rom erhalten, der befahl, alle Orte nach einem Heiligen zu benennen. Am Ende hatten die Jesuiten an den Stätten ihres ruhmreichen Wirkens mehrere Märtyrer und Bekenner, einige davon wurden in Rom auch offiziell heiliggesprochen. Die Minderbrüder dieser Gegenden waren dagegen nicht nur arm an gutem Baumaterial, sondern auch an Märtyrern, bis auf den heutigen Tag. Und der Theologe, selber aus der „Gesellschaft Jesu“, schloß seine Ausführungen mit diesen Worten: „Ehre den Märtyrern, die ihr Leben für den Glauben gaben.

Ehre aber auch denen, die sich so friedlich und demütig in die damaligen Völker und ihre Kulturen ‚inkulturierten‘, daß sie es nicht nötig hatten, das Martyrium auf sich zu nehmen.“

Die Weisheit des Kondors und der Zugvögel

Bruder Hermann kam danach nach La Serena im Norden Chiles, nach Santiago, aber auch nach Santa Cruz de la Sierra und nach Copacabana am Titicaca-See mit seinem berühmten Heiligtum der Jungfrau Maria. Bruder Hilarión aus dem Stamm der Aymara berichtete ihm am Ufer dieses geheimnisvollen Gewässers, das eng mit der Mythologie der Inkakultur verbunden ist, von der Pachamama, der „Mutter Erde“ der Inkas, und vom Vogel Kondor, der als heilig gilt, weil er sich in einem kühnen Flug der Gottheit nähern könne. Er, Hilarión von der Hochebene Boliviens, habe sich sehr gefreut über das, was ein deutscher Philosoph geschrieben habe: Nur der könne dem Frieden und der Versöhnung unter den Menschen dienen, welcher die Stimmen und Farben der Mutter Erde kennt (Carl F. v. Weizsäcker).

Gefragt, was er selber unter „Inkulturation“ verstehe und welche Botschaft er für seine Brüder in Lateinamerika habe, erzählte der Minister ein Gleichnis, das er diesmal der Zoologie seines heimischen Westfalen entnahm:

„Wenn bei uns die Zugvögel im Herbst über Genf und Rom an das Mittelmeer und nach Afrika aufbrechen, weil es ihnen nördlich der Alpen zu kalt wird, dann kann man beobachten, wie sie sich in der Form des Buchstabens ‚V‘ formieren. Wissenschaftler – sie heißen in Deutschland ‚Ornithologen‘ – haben dieses Phänomen untersucht. Sie haben herausgefunden, daß der Vogel beim Schlagen seiner Flügel viel mehr Schubkraft produziert, als er selber braucht. Er kann davon an den Nachbarn weitergeben. Die Zugvögel, die in V-Form nach Süden eilen, verfügen über 71% mehr Energie als diejenigen, die allein fliegen.“

An diesem Beispiel machte unser Besucher klar, daß die Brüder und Schwestern der hl. Klara und des hl. Franziskus überall, auch in Lateinamerika, „Formen des persönlichen und kollektiven Individualismus“ überwinden und eine „neue Kultur der Solidarität untereinander und mit den Armen“ entwickeln müßten. Daß sie mehr zusammenarbeiten sollten, um sich gegenseitig zu bestärken und um gemeinsam neue Horizonte zu entdecken. Daß sie kühn und „kontemplativ“ sein müssen wie der Kondor, aber auch arm, missionarisch und solidarisch wie die gewöhnlichen Zugvögel. Ja, er empfahl die Zugvögel und ihre Art der Fortbewegung als eine „Parabel einer wahrhaft solidarischen und geschwisterlichen Kirche“. Zum Abschluß seiner Gespräche mit den „Apostolischen Präfekten“ aus El Beni, Nufflo de Chávez und Cuevo und mit ihren Missionaren rief er allen in Erinnerung: „Wir können nur das wirklich evangelisieren, und wir können uns nur in dem inkulturieren, was wir wirklich lieben.“ Dann fuhr er weiter.

„Augen, die hell sind und ewig jung bleiben“

Bruder Hermann durfte in Santiago de Chile und in Cochabamba, Bolivien, zehn junge Brüder durch die Probe in die Bruderschaft aufnehmen. Lange ertönten die Gesänge und die Melodien der Instrumente der Kordilleren, der Andenflöte und des Charango, in die milde Abendluft, in die zerklüfteten Bergtäler, in die „barrios“ der Armen hinaus. Es waren Feste des Lebens und der Hoffnung für den ganzen Orden und für das Volk Gottes, das in großen Scharen herbeigeeilt war, auch aus Sucre, Potosì und Oruro. In seiner Homilie rief der Minister allen jungen Brüdern des Kontinentes zu, sie sollten sich ihrer bescheidenen Mission als Brüder des Armen von Assisi freuen. Sie sollten sich dem Mysterium des lebendigen Gottes anvertrauen, der die Erde und die Kleinen liebt. Die berühmte chilenische Dichterin Gabriela Mistral, Mitglied des franziskanischen Laienordens, habe stellvertretend für alle „minores“ gesagt: „Wenn du, Gott, mich anschaust, dann werde ich schön.“

Und mit eigenen Worten fuhr er fort:

*„Laßt Eure Hoffnungen niemals erkalten,
folgt den Eingebungen eurer kühnen Träume.
Der Same der Hoffnung wurde tief in euer Herz gepflanzt.
Laßt ihn wachsen mit Geduld und Fröhlichkeit.
Laßt ihn reifen und Frucht bringen.
Denn ernten kann nur der, wer einen langen Atem hat.
Der Ungeduldige dagegen wird enttäuscht aufgeben.
Gott ist mitten in eurem Leben, in eurem Dunkel, in eurem Licht,
auf den Gipfeln eurer majestätischen Berge, auf den Hochebenen
und in den Tälern.
Vertraut ihm und rechnet immer mit ihm.
Er selber wird euch stärken, er wird euch die Flügel eines Zugvogels
und vielleicht die Schwingen des Kondors geben.
Alles wahrhaft Große ist nicht kompliziert, sondern einfach.
Scheut euch nicht, euer Herz und Auge dem Unmöglichen zuzuwenden.
Denn nur so wird das Mögliche Wirklichkeit.“*

Und zum Abschied ermutigte er alle Brüder und Schwestern des Kontinents und auch sich selber mit Worten des Europäers S. Kierkegaard:

*„Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann möchte ich weder
Reichtum noch Macht,
sondern die Leidenschaft für das Mögliche.
Ich möchte Augen, die auf ewig jung bleiben
und immer hell leuchten vor Verlangen,
das zu sehen, was möglich ist.“*

Dann fuhr Bruder Hermann kurz vor dem Palmsonntag von der Küste des Pazifik bei Antofagasta und Valparaiso, aus den Kordilleren der Anden, von der Hochebene bei La Paz und Copacabana am See von Titicaca, dem höchstgelegenen See der Welt, wo er nach altem Brauch mit dem Schutzmantel der Madonna der Armen bekleidet worden war, und aus den ehemaligen „Reduktionen“ und jetzigen Häusern seiner Brüder um La Paz, Cochabamba, Santa Cruz und Asunción wieder zurück nach Rom, auf seine bescheidene Anhöhe unweit des Vatikans. Dort war der Winter noch nicht ganz vergangen, und der gelbe Jasmin, Vorbote österlicher Zuversicht, hatte gerade erst zaghaft zu blühen begonnen.